



Auszug aus den Lotusblüten

Herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1899 II. Semester)

Über die esoterische Bedeutung einiger Stellen aus Goethes „Faust“.

(Fortsetzung)

Der Tragödie zweiter Teil. Übersichtliches.

Im ersten Teil ist Faust geschildert, wie er die kleine Welt, den Mikrokosmos, durchstudiert und, vom Wissensdurst verleitet, vor keinem Mittel zurückgeschreckt ist, um seinen Zweck zu erreichen. Er hat in seinem Umgange mit Margarete das Menschenherz kennen gelernt und die sinnliche Liebe gekostet, und wurde von der beherrschenden Leidenschaft zu Lüge, Betrug, Giftmischerei und Totschlag getrieben. Nun verlangt es ihn danach, auch die grosse Welt kennen zu lernen, Ehe, Reichtum und Macht zu erlangen, und da der gewöhnliche Weg hierzu viel zu lang ist, so bedarf es auch hier der Macht des Bösen, des Betruges, der Sinnestäuschung und Zauberei.

Man hat dem Faust grobe Sinnlichkeit zum Vorwurfe gemacht; dies ist aber nicht richtig. Wäre er ganz im Sinnlichen versunken, so gäbe es für ihn keine Rettung mehr; denn dann würde das, was in ihm göttlicher Natur ist, aus seinem Wesen

Auszug aus den Lotusblüten, herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1899 II. Semester)

verschwinden. Allerdings wird er zeitweilig von Sinneslust hingerissen; aber seine Hauptleidenschaft ist der habsüchtige Wissensdurst, das ungestüme Verlangen nach Befriedigung der wissenschaftlichen Neugierde, welches die Wissenschaft, wenn sie die religiöse Grundlage der wahren Erkenntnis verlässt, auf Abwege, und den Menschen, der ihr folgt, zum Verderben führt, weil aus ihr die Missachtung der Heiligkeit des Lebens, Entweihung, Grausamkeit und Vertiertheit entspringt.

Es gibt zwei Wege, um zur Erkenntnis der Wahrheit zu gelangen, nämlich die direkte Gotteserkenntnis (Theosophie), die nur durch innerliche Heiligung, Erleuchtung und Offenbarung der Wahrheit im Herzen des Menschen erlangt werden kann und deshalb sehr schwer zu erreichen ist, und zweitens, die Betrachtung des Schattenspieles der Natur, wobei man allerdings nicht das Licht selbst erkennt, wohl aber auf das Wesen desselben aus seinen Wirkungen Schlüsse ziehen kann.

Faust zieht den zweiten, bequemeren Weg vor. Als Narr verkleidet schleicht er sich in das Hoflager des Kaisers ein, erregt durch seine Zauberkünste die Bewunderung der schaulustigen Menge, gibt das Ideale ihrem Gespötte preis, und erwirbt sich die Gunst des Kaisers. Er selbst sucht im leeren Scheine das Wesen zu ergreifen; hingerissen von der Täuschung des Scheines will er das Ideale erfassen, aber eine Explosion erfolgt und seine Geister gehen in Dunst auf.

Die Dichtung führt uns nun in das Gebiet derjenigen verkehrten Wissenschaften ein, welche den Geist für ein Produkt geistloser Formen hält. Wagner will durch Mischung verschiedener Ingredienzen einen Menschen machen; aber da er dabei nicht über den Geist Gottes, der alles belebt und aus dem alle Formen entspringen, verfügen kann, so bringt er nichts anderes als ein von ihm selbstbelebtes Phantasiegebilde, ein Spiegelbild seines Wesen, einen „Homunkulus“ zustande. Von diesem geleitet, begibt sich Faust zur „klassischen Walpurgisnacht, und sucht unter den gestalten der griechischen Mythologie nach der Verwirklichung seines Ideals.

Nun erscheint Helena mit ihrem Gefolge. Ihre Geschichte ist eine symbolische Darstellung der ewig feststehenden Wahrheit, dass der Mensch nur dadurch zum Besitz seines Idealen gelangen kann, wenn sich dasselbe in ihm selbst verwirklicht;

Auszug aus den Lotusblüten, herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1899 II. Semester)

denn aller äusserliche Besitz ist nur ein Scheinbesitz. Die Verwirklichung des göttlichen Ideales im Menschen ist nur durch Selbstentsagung und Selbstaufopferung möglich. Helena, die menschliche Seele, schrickt vor diesem Opfer zurück, sie vergisst ihr wahres, ewiges Wesen und klammert sich an die Form. Dadurch wird sie selbst zum Idol, und Faust setzt sich durch eine List in dessen Besitz. Das Ideale verschwindet, nur das Gewand bleibt zurück.

Das Verschwinden des Idealen lässt in Faust eine Öde und Leere zurück. Vergebens sucht Mephistopheles ihn zu verleiten, sich der Genussucht hinzugeben. Dagegen erwacht in ihm der Tatendrang; er will etwas Grosses leisten, und bedarf dazu des Besitzes. Durch Betrug gewinnt er des Kaisers Schlacht und wird von diesem mit Länderbeitz belohnt.

Er ist nun Herrscher eines grossen Landes geworden, aber seine Wünsche sind unersättlich. Er hat viel, aber er will alles haben. Dass das kleine Gütchen ihm noch nicht gehört, macht ihm Viel Verdross; er setzt sich mit Gewalt in dessen Besitz, wobei die Bewohner ermordet werden. Nun erfasst ihn die Reue, er verwünscht seinen Bund mit dem Bösen und den durch diesen erlangten Besitz. Er sieht ein, dass man erst ein Mensch werden muss, ehe man ein „Übermensch“ werden kann, und dass alles, was dem Eigendünkel des Menschen entspringt, wertlos ist und Verderben bringt.

Faust erblindet; aber in seinem Innern geht die Erkenntnis auf, dass das wahre Glück des Menschen nicht darin besteht, sich selbst zu genügen, für sich selbst zu besitzen und zu geniessen, sondern den Geist des Ganzen in sich selbst zu erkennen, und in diesem Geiste als ein Teil des Ganzen selbstlos für das Allgemeine zu wirken. Hierdurch erwacht in ihm das Menschheitsbewusstsein und die Vorempfindung des Glückes, welches er durch sein Werk für einen grossen Teil der Menschheit, und folglich auch für sich selbst, als einen Teil derselben, geschaffen hat. Damit ist es denn mit seinem Selbstwahn und Egoismus vorbei, und er hat kein Bedürfnis, als Einzelperscheinung, als ein von der Menschheit getrenntes Geschöpf, weiter zu leben; er stirbt.

Das Gute, das ihm war, hat den Sieg über das Böse errungen. Der Teufel kann sich aus dem Menschen nichts anderes holen, als was seinem eigenen Wesen

Auszug aus den Lotusblüten, herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1899 II. Semester)

entspricht und teuflischer Natur ist. Fausts Seele löst sich von allem Unreinen ab, entrafft sich allen Erdenbanden, welche seinem persönlichen Selbst angehörten, und sein Unsterbliches wird von den Engeln, d.h. von den ihm innewohnenden himmlischen Kräften, zum höheren Bewusstsein emporgetragen. Da findet er auch den unsterblichen Teil Margaretens, denn beide sind durch das, was in ihrer Liebe ideal und unsterblich war, miteinander verbunden. Sie sind in dieser Liebe Eins und können nicht voneinander getrennt werden.

Da erlangt auch seine Seele einen verklärten Leib, in dem sie in "erster Jugendkraft" wieder hervortritt, und dies wird ihn befähigen, nach einer Zeit Ruhe, in der er die himmlische Seligkeit genossen hat, sich wieder einen neuen körperliche Organismus aufzubauen, um bei seinem Wiedererscheinen auf Erden den Weg des Fortschrittes weiter zu wandeln.

Es liegt nicht in unserer Absicht, eine wissenschaftliche Abhandlung über die einzelnen Teile von Goethes „Faust“ zu schreiben, oder die darin auftretenden mythologischen Figuren zu erklären. Wir überlassen dies den Fachgelehrten, die sich besser darauf verstehen. Unsere Aufgabe ist nur, auf die mystische Bedeutung einiger hervorragender Stellen aufmerksam zu machen. Berichtigungen von dabei vorkommenden Irrtümern stehen jedermann frei.

Akt I.

(Faust, auf blumigen Rasen gebettet, ermüdet, schlafsuchend.)

*Kleiner Elfen Geistergrösse
Eilet, wo sie helfen kann;
Ob er heilig oder böse,
Jammert sie der Unglücksmann.*

Der Schlaf ist ebenso wie sein Bruder der Tod, ein tiefes Geheimnis. Die offizielle Wissenschaft kann vielleicht einige der physiologischen Vorgänge beschreiben, welche eintrete, wenn der Körper, das Instrument, dessen sich der Mensch beim Wachen bedient, in Schlaf versinkt; aber die okkulte Wissenschaft weiss noch mehr. Sie lehrt uns, dass im tiefen Schlafe der Geist des Menschen sich in sein innerstes Heiligtum, zu seinem göttlichen Ursprung zurückzieht, und dass ein

Auszug aus den Lotusblüten, herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1899 II. Semester)

Traumleben nur noch in der Grenzregion stattfinden, wo das Bewusstsein zwischen dem Geistigen und dem Materiellen schwankt. Das Persönlichkeitsbewusstsein ist eine durch die Begierde nach Sondersein und Verlust der wahren Selbsterkenntnis erzeugte und durch die Sinneseindrücke unterstützte Illusion. Der Geist Gottes im Menschen ist keine Person, und die in die Freiheit getretene Seele ist sich keines persönlichen Daseins bewusst.

Mit dem Verschwinden des Selbstwahn im Heiligtum der Seele hören auch alle persönlichen Beziehungen ihrer irdischen Hülle auf. Dor ist der Heilige kein Heiliger, der Verbrecher kein Verbrecher mehr. Ob er gut oder böse war, jenseits der Traumwelt findet der Geist seine Ruhe, im Schläfe sowohl als im Tode; denn auch die gefürchtete Mittelregion der leidenden Seele ist nichts anderes als eine Welt der Träume, so wirklich auch diese für die Bewohner derselben erscheinen.

Ruhe des Körpers allein kann den Geist nicht zu Ruhe bringen. Was die Seele beruhigt, sind die ihr innewohnenden höheren Kräfte, durch deren Sammlung sich das Bewusstsein den niederen Kräften entzieht. Sie sind die Elfen deren Ariel befiehlt:

*„Die ihr dies Haupt umschwebt in luft'gem Kreise,
Erzeigt euch hier nach edler Elfen Weise:
Besänftiget des Herzens grimm Strauss.
Entfernt des Vorwurfs glühend bittre Pfeile,
Sein Inn' res reinigt von erlebtem Graus.“*

Sie sind es, welche die Seele im Schläfe sowohl als im Tode zu jenen Regionen des Friedens emportragen, wo sie keine böse Begierde mehr quälen, keine böse Erinnerung mehr erreichen kann. Auch das wache Erdenleben ist gewissermassen ein wirrer und wüster Traum; aber es steht uns stets frei, durch die uns innewohnende Kraft „Ariel's“ diese Engel und Elfen zusammenzurufen, und uns von ihnen die Pforte des Friedens eröffnen zu lassen.

Das Reich der innerlichen Ruhe und des Friedens aber ist für die Seele auch das Reich des Lichtes und der Erkenntnis, und deshalb ist das, was für den Körper der tiefste Schlaf (Suschupti) ist, für die Seele das höchste Erwachen.

Auszug aus den Lotusblüten, herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1899 II. Semester)

*„Vier sind die Pausen nächt'ger Weile;
Nun ohne Säumen füllt sie freundlich aus;
Erst senkt sein Haupt aufs kühle Polster nieder.
Dann badet ihn im Tau, von Lethes Flut;
Gelenk sind bald die Krampfumstarrten Glieder,
Wenn er gestärkt dem Tag entgegenruht.
Vollbringt der Elfe schönste Pflicht,
Gebt ihn zurück dem heil'gen Licht.“*

Alle okkulten Symbole haben eine mindestens dreifache Bedeutung, je nach dem Standpunkte, von dem man sie betrachtet, und wir können obige Beschreibung mit gleichem Rechte auf das äusserliche Erwachen, auf das innerliche Erwachen zum Lichte der Erkenntnis und auf das Eingehen der Seele in die Götterwelt (Devachan), ja sogar auf die Wiederverkörperung der Seele auf Erden beziehen.

Was sich der Dichter dabei gedacht hat, können wir nicht beurteilen; denn er empfindet oft mehr als in ihm zum klaren Bewusstsein oder zur Vorstellung kommt, und mehr als er in Worten ausdrücken kann.

Der Yogi oder Heilige bedarf nicht des körperlichen Schlafes, um sich in sein Innerstes zu versenken, in Lethes Flut zu baden und alles Irdische zu vergessen. Es ist bekannt, dass dieser Zustand der Verzückung bei Menschen eingetreten ist, die auf der Folterbank lagen oder auf dem Scheiterhaufen brannten.

Das ist nun augenscheinlich der Schlaf des Körpers nicht die Ursache, sondern die Folge des Freiwerdens der Seele, während unter anderen Umständen die Lähmung der Funktionen des Gehirns durch Betäubung die Fesseln lösen kann, welche die Seele ihrer Freiheit berauben. Wer aber durch Gotteskraft Herr seiner Selbst ist, dem steht es frei sich zum Lichte der Erkenntnis zu erheben oder im Dunkeln zu bleiben, oder auch in der Schattenwelt zu verweilen, wo Licht und Dunkel aneinander grenzen, in die Traumwelt der Spekulation, wo die Seele bald höher, bald niedriger schwebt.

Was ist der Unterschied zwischen Schlaf, Tod und Heiligung? – Im Schlafe entzieht sich die Seele den körperlichen Banden, ohne dieselben aber gänzlich zu

Auszug aus den Lotusblüten, herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1899 II. Semester)

lösen, durchdringt die Traumwelt und tritt in die Regionen des Geistes ein, aus denen sie wieder in ihr Haus zurückkehrt. Der Mensch erwacht zum äusserlichen Leben, und hat natürlich an das, was seine Seele erfuhr, keine Erinnerung, weil ihm seine Seele ein fremdes Wesen ist. Im Tode findet ganz dasselbe statt, nur mit dem Unterschiede, dass dabei die Seele ganz vom Körper frei wird, und sich zum Zwecke einer erneuten irdischen Tätigkeit einen neuen Organismus auf dem Wege der Wiederverkörperung aufbauen muss.

Aber ein heilig gewordener, erleuchteter Mensch, der seine himmlische Seele gefunden hat und in seinem Bewusstsein Eins mit ihr geworden ist, lebt im Lichte der Seele und nimmt an ihren Erfahrungen teil. Dieses höchste Ziel des menschlichen Daseins wird nur denjenigen zuteil, welche das Licht der Weisheit lieben, ihre Blicke nach ihm richten und zu ihm emporstreben.

Um dies verständlicher zu machen, wird es gut sein, die verschiedenen Bewusstseinszustände oder „Ebenen“ zu betrachten, über die sich die Seele erheben muss, um zum wahren Lichte zu gelangen:

- 1) Das objektive Bewusstsein, hervorgerufen durch von aussen einwirkende Sinnesreize.
- 2) Das instinktive oder Astrale Bewusstsein, hervorgerufen durch die instinktive Wahrnehmung oder Empfindung äusserlich unsichtbarer Einwirkungen. Dieses ist oft bei Tieren höher als bei Menschen entwickelt.
- 3) Das psychisch-tierische Bewusstsein, oder die Region der gedankenlosen Begierden und Leidenschaften.
- 4) Das nieder intellektuelle Bewusstsein, das Reich der Vorstellungen, seien sie gut oder böse, das Reich der Gedanken, bei denen noch der Wahn der Selbstheit und Eigendünkel mitwirkend ist. Das Reich der Spekulation.
- 5) Das erkennend Bewusstsein oder das Reich der Anschauung und Erkenntnis. Hier tritt das „Selbstgefühl“ und der Eigenwahn in den Hintergrund; die harte Schale des Egoismus ist gelöst und das Licht strömt ein.

- 6) Das geistige Bewusstsein oder das Reich des Lichtes. Der Wahn des Sonderseins ist verschwunden, die Wahrheit ist offenbar. Der Geist ist über alles Forschen erhaben; der Erleuchtete bedarf des Denkens nicht mehr; er ist selbst das Licht.
- 7) Allbewusstsein, Allwissenheit, die Geistessonne der Weisheit. Die höchsten drei Bewusstseinszustände sind für den geistigen Menschen erreichbar; die vier niedrigen gehören der Schale, dem erdgeborenen Menschen der Erde an, dessen Leben ohne das geistige Licht nur ein Traumleben ist. Der Sonnenaufgang in der äusseren Natur ist ein Gleichnis des innerlichen Erwachens.

„Wunsch um Wünsche zu erlangen,
Schaue nach dem Glanze dort!
Leise bist du nur umfängen,
Schlaf ist Schale, wirf sie fort!
Säume nicht, dich zu erdreisten,
Wenn die Menge zaudern schweift;
Alles kann der Edle leisten,
Der versteht und rasch ergreift.“

Alle Unwissenheit, Leidenschaft, Aberglauben, Theorien, Spekulationen, Träumereien, Schwärmereien u.s.w. gehören der Schale, dem äusseren Menschen an, im Reiche der Wahrheit herrscht volles Licht. Der wahrhaft Erleuchtete ist über Wachen und Schlafen, über Leben und Tod erhaben, denn dies sind alles nur Zustände, die seine persönliche Erscheinung, nicht aber das Licht, mit dem er vereinigt ist, betreffen. „ Was für die erdgeborenen Menschen Wachen ist, das ist für ihn Umnachtung, und was für sie Schlaf ist, das ist für die aus dem Lichte geborene Seele, den Sohn des Himmels, der lichtvolle Tag.“(Bhagavad Gita K.II, V. 69).

Von diesem innerlichen Lichte, das die ganze Welt durchdringt, weiss die grosse Menge in der das Seelenleben noch nicht zum Bewusstsein gekommen ist, trotz allem Bibellesen, Theologie und Religionsunterricht nichts. Sie sucht nach einem äusserlichen Lichte über den Wolken, nach einem fremden Erlöser, nach einem

Auszug aus den Lotusblüten, herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1899 II. Semester)

äusserlichen Gott, hängt sich an äusserliche Autoritäten und Fürsprecher, stützt sich auf äusserliche Dinge, findet keinen Halt in sich selbst und sieht sich am Ende immer getäuscht. Der wahrhaft Edle findet alles, was er nötig hat, in seiner höheren Natur, im Heiligtum seines Innern, im Lichte Gottes, das in seinem Herzen wohnt, und hat den Mut es zu ergreifen.

Alles äusserliche Leben in der Natur ist ein Sinnbild des innerlichen Seelenlebens. So wie das Licht der irdischen Sonne nötig ist, um die Schönheit der Natur zu geniessen, so ist das ewige Licht der Gottesweisheit nötig, um des göttlichen Daseins teilhaftig zu werden und die göttlichen Geheimnisse Gottes in der Natur zu ergründen. Durch dieses Licht werden alle Irrtümer wie Nebel im Sonnenlichte zerstreut. Wenn im Innern das Licht der Erkenntnis tagt, dann wird auch die Stimme der Wahrheit vernommen. Wenn im Innern der Wille Gottes das schöpferische Wort erschallen lässt: „Es werde Licht!“ dann ist es auch Licht; dann tritt die innerliche Offenbarung ins Dasein; denn in der Kraft Gottes sind Wollen und Sprechen und das Geschehen, Licht, Schall und Offenbarung nur Eins.

„Tönend wird für Geistesohren
 Schon der neue Tag geboren
 Unerhörtes hört sich nicht.“

Noch hat kein Menschenohr diese Stimme Gottes vernommen; aber wenn der eigene Wille und das eigene Denken stille stehen, und der Wahn der Selbstheit verschwindet, wenn „die feurige Kraft sich in das innerste Gemach des Herzens zurückzieht, wo die Mutter der Welt wohnt, dann wird sie sich erheben und der Atem der Einen Allseele sein, die Stimme, welche das All erfüllt, die Stimme des Meisters („Die Stimme der Stille“). Wie in der äusseren Natur die höchsten Bergespitzen den Tag begrüßen, ehe die Dämmerung in die tiefen Täler dringt, so sind auch reine und erhabene Menschenseelen fähig, das Licht der Wahrheit in sich aufzunehmen, lange ehe es in die von Nichterkenntnis umnachteten Herzen der Menge dringt, wo Aberglaube, Zweifelsucht und Autoritätenwahn herrschen.

„Hinaufgeschaut! Der Berge Gipfelriesen
Verkünden schon die feierliche Stunde.
Sie dürfen früh des ewigen Lichts geniessen,
Das spät sich erste zu uns hernieder wendet.“

Grossen, nach Freiheit strebenden Menschen, wenn sie auch von der Täuschung der Selbstheit noch nicht frei sind, leuchtet das Licht der Wahrheit; aber wenn die Sonne der Gotteserkenntnis selbst im Herzen aufgeht, so ist ihr Glanz wie ein verzehrendes Feuer, das diese Täuschung zerstört.

„So ist es also, wenn ein sehnend Hoffen
Dem höchsten Wunsch sich treulich zugerungen,
Erfüllungspforten findet flügeloffen.
Nun aber bricht aus jenen ewigen Gründen
Ein Flammenübermass, wir stehen betroffen;
Des Lebens Fackel wollten wir entzünden,
Ein Feuermeer umschlingt uns, welche ein Feuer!
So dass wir wieder nach der Erde blicken
Zu bergen uns in jugendlichem Schleier.“

Dem Menschen steht der Weg zur direkten Erkenntnis der Wahrheit offen; aber er ist schwer zu wandeln, und Faust schrickt vor dieser Grösse zurück. Er wählt den leichteren Weg, die Betrachtung der Erscheinungen des menschlichen Lebens, um aus diesem seine Schlüsse auf das Wesen der darin wirkenden Kräfte zu ziehen. Die Sonne selbst, die Quelle alles Lichtes, blendet ihn; aber an ihren in den Tropfen des Wasserfalls sich brechenden Strahlen, will er das Wesen des Lichtes, an dem Treiben der Menschen die sich bewegenden Kräfte studieren.

„So bleibe denn die Sonne mir im Rücken,
Der Wassersturz, das Felsenriff duchbrausend,
Ich schau' ihn an mit wachsendem Entzücken...
Der spiegelt ab das menschliche Bestreben.
Ihm sinne nach, und du begreifst genauer:
Am farbigen Abglanz haben wir das Leben.“

Kaiserliche Pfalz.

Um das Leben des grossen Ganzen durch Erfahrung kennen zu lernen, wirft sich Faust in den Strudel der Welt.

„Wo missgestalt in Missgestalten schaltet,
Das Ungesetz gesetzlich überwaltet
Und eine Welt des Irrtums sich entfaltet.“

Wenn es wahr ist, was die Weisen aller Orten lehren, und das die Grundlage der Religion ist, nämlich das Gott das wahre Wesen aller Dinge ist, so folgt daraus, dass wenn der Mensch aus seiner angenommenen Selbstheit herausginge und seine eigene ihm innewohnende göttliche Natur praktisch erkennen würde, er sich selbst als Gott uns Schöpfer aller Dinge finden würde. Aber er will den Wahn der Eigenheit und der Gesamtheit vom Alleinigen nicht fahren lassen; er hält an seinem närrischen Selbstwahn fest, und will in seiner Eigenheit den Gott spielen und göttliche Eigenschaften erwerben.

Deshalb tritt er als „Narr verkleidet“ in das Possenspiel dieser Welt ein, wo er wohl Torheiten, aber keine wahre Weisheit finden kann; denn diese findet der Mensch nur in seinem Innern, in Gott, nachdem er durch das Meer des Irrtums geschwommen ist. Wer die Wahrheit finden will, der darf nicht erwarten, dass sie ihm von aussen her verschafft wird; er muss in sich selbst nach dieser verborgenen Perle suchen.

„Nimm Hack‘ und Spaten, grabe selber,
Die Bauernarbeit macht dich gross,
Und Herde goldner Kälber,
Sie reissen sich vom Boden los.“

Aber die Welt, die ja selbst nur das Produkt eines Scheines ist, liebt nur den Schein, und will von der Wahrheit nichts wissen. Sie jagt nach äusserlichen Beweisen von dem Vorhandensein der Wahrheit und gibt sich mit diesem zufrieden. Die Wahrheit verleugnet sie und stellt den Beweis der Wahrheit über die Wahrheit selbst. Alle verlangen danach, den Weg der Wahrheit zu kennen,

Auszug aus den Lotusblüten, herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1899 II. Semester)

aber keiner unterzieht sich der Mühe, ihn selber zu gehen, und jeder bleibt wo er ist.

Viele geben vor diesen Weg der Selbsterkenntnis des ewigen gehen zu wollen; aber vorerst glauben sie, noch ihre zeitlichen Geschäfte abmachen und sich ganz ihren Vergnügungen hingeben zu müssen, die ihnen als höchst begehrenswert erscheinen.

„So sei die Zeit in Fröhlichkeit vertan,
und ganz erwünscht kommt Aschermittwoch an.
Indessen feiern wir auf jeden Fall
Nur lustiger das wilde Karneval.“

Für den Weisen ist die Religion die Entfaltung einer innerlichen göttlichen Kraft, die ihn zum Bewusstsein eines höheren Daseins erweckt; für den Toren ist sie eine Spielerei und Zeitvertreib; sie glauben, es sei damit genug getan, die Lehre zu kennen; sie zu befolgen, fällt ihnen gar nicht ein; sie wissen nicht, dass Theorie und Praxis sich gegenseitig bedingen, und dass ohne die Ausübung auch die Lehre nicht richtig erfasst werden kann.

„Wie sich Verdienst und Glück verketteten,
Das fällt den Toren niemals ein.
Wenn sie den Stein der Weisen hätten,
Der Weise mangelte dem Stein.“

Als Toren kommen sie in die Welt, als Toren gehen sie wieder hinaus.

„Herein, hinaus, nur unverdrossen!
Es bleibt doch endlich nach wie vor
Mit ihren hunderttausend Possen
Die Welt ein einz'ger grosser Tor.“

Die Welt ist ein Theater und das weltliche Leben ein Mummenschanz, in dem es sich nur um die Maske handelt, die jeder trägt; denn wie schon das Wort „Persona“ eine Maske bedeutet, so ist auch jede Persönlichkeit die Maske, die der

Auszug aus den Lotusblüten, herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1899 II. Semester)

eigentliche Mensch trägt. Da dreht sich denn alles um die Persönlichkeit; persönliches Ansehen, persönliche Neigung, Selbstverherrlichung, persönlicher Besitz u.s.w. ist das Endziel alles Strebens, und ist doch nur ein Schein, welcher leuchtet und die grosse Menge blendet. Die Lüge wird bejubelt und die Wahrheit von der Dummheit verlacht.

„Zwar Masken weiss ich zur verkünden,
Allein der Schale Wesen zu ergründen
Sind Herolds Hofgeschäfte nicht;
Das fordert schärferes Gesicht.“

Und geht zuletzt das ganze künstlich gemachte Bauwerk in Flammen auf, so ist der Untergang auch nur ein Schein, denn wo nichts Wesentliches vorhanden ist, kann auch nichts Wesentliches zur Grunde gehen.

Neugierde, Habsucht und Genussucht haben keine Grenzen. Der Kaiser hat alles erlangt, was ihm die Erde bieten kann; nun verlangt er , dass die Götterwelt auf seinen Befehl heruntersteige, um ihm zur Belustigung zu dienen.

„Der Kaiser will, es muss sogleich geschehn.
Will Helena und Paris vor sich sehn;
Das Musterbild der Männer, so der Frauen
In deutlichen Gestalten will er schauen. „

Er gleicht darin gewissen Spiritisten, welche, wenn sie es könnten, ohne zu zögern die Ruhe der Seligen im Himmel stören und sie nötigen würden, herunterzusteigen, um ihnen die Zeit zu vertreiben und neugierige Fragen zu beantworten. Wer mit den Göttern verkehren will, der muss sich zu ihnen erheben. Mephistopheles weiss wohl, wie dies geschehen kann: aber er selbst kann es nicht; denn als die Personifikation des niederen Intellectes und der Begierde des Bösen, hat er keine erhebende göttliche Kraft; deshalb muss Faust selbst das Wagnis unternehmen und erweist sich schon dadurch mächtiger als der Teufel. Mephisto sagt:

„Mit Hexen-Faxen, mit Gespenst-Gespinnsten,
Kielkröpfigen Zwergen steh ich gleich zu Diensten;
Doch Teufels-Liebchen, wenn auch nicht zu schelten,
Sie können nicht für Heroien gelten.“

Doch lassen Tausende von leichtgläubigen Menschen dieselben dafür gelten, und sich von ihnen zum Besten halten.

Mephistopheles gibt Faust eine ganz vortreffliche theoretische Anleitung zur höheren Magie“

“Ungern entdeck’ ich höheres Geheimnis.
Göttinnen thronen her in Einsamkeit,
Um sie kein Ort, noch weniger eine Zeit;
Die Mütter sind es „.....

Wer in der Welt etwas finden will, der muss vor allem selbst in der Welt sein.
Wer im ewigen etwas finden will, der muss vor allem sich selbst im Ewigen finden, wo die „Mütter“ wohnen, im Reiche des ewigen schaffenden Feuers, der abstrakten Ideen und unsterblichen Prinzipien, im reiche der Stimme der Stille.
In dieses Reich gibt es für die Eigenheit keinen Weg:

„Kein Weg! Ins Unbetretene,
Nicht zu Betredende, ein Weg ins Unerbetene
Nicht zu erbittende.“

Es ist da nichts objektives zu erforschen oder zu erlangen. Der Suchende muss geistig selbst in dasjenige eintreten, das er sucht; selbst zu der Kraft werden, nach der er begehrt.

„ Und hättest du den Ocean durchschwommen,
So sähest du dort doch Well‘ auf Welle kommen,
Selbst wenn es dir vom Untergange graut,
Sähest Wolken ziehen, Sonne, Mond und Sterne
Nichts wirst du sehen in ewig leerer Ferne,

Auszug aus den Lotusblüten, herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1899 II. Semester)

Den Schritt nicht hören, den du tust,
Nichts festes finden wo du Ruhst. „

Im Ewigen gibt es für das Vergängliche keinen Raum. Wer das Ewige nicht erkennen kann, für den ist seine vergängliche Persönlichkeit, und was damit zusammenhängt, alles, und das Ewige ein Nichts. Faust fühlt, dass mit dem Verschwinden von Ort, Zeit und Eigenheit nichts verloren, sondern vielmehr alles gewonnen ist.

„Nur immer zu! Wir wollen es ergründen,
In deinem Nichts hoff , ich das All zu finden.“

Um in dieses Nichts, welches das All enthält, einzugehen, muss die durch den Selbstwahn verursachte Erstarrung aufhören und die Beschränktheit sich lösen. Deshalb sagt Faust :

„Doch im Erstarren such‘ ich nicht mein Heil.“

„Wisse, dass alles Eines ist, und dieses Eine bist du“

Hierzu bedarf es eines „Schlüssels“, d.h. einer innerlichen geistigen Kraft, gleichviel ob wir sie „Glaube“, „Liebe“, „ Erkenntnis“, „Bewusstsein“, „Andacht“, „Sammlung“, „Gebet“ nennen. Alle diese Worte werden diese Kraft denjenigen nicht erklären, die sie nicht haben. Es ist die Kraft des Gottesfunken, der im Herzen des Menschen „leuchtet und blitzt“.

„Wohl! Fest ihn fassend, fühl ich neue Stärke,
Die Brust erweitert sich zum grossen Werke.“

In dieser Gotteskraft kann sich die Seele in ihr innerstes Heiligtum versenken; man kann auch sagen, sich zum Höchsten erheben, denn beides ist eins.

„Versinke denn! Ich könnt' auch sagen: steige!
s ist einerlei. Entfliehe dem Entstandenen
In der Gebilde losgebund'nen Reiche.“

Dort existieren, wie Plato sagt, „ die Urbilder aller Ideen“ , wo Meister Eckhart es ausdrückt, „alle Dinge in Gott“, und durch die göttliche schöpferische Kraft werden sie aus dem Innersten geschöpft und treten wieder ins Dasein ein.

„Ein glüh'nder Dreifuss tut dir endlich kund,
Du seist im tiefsten, allertiefsten Grund.“

Dieser Dreifuss ist das Symbol der vom heiligen Feuer durchdrungenen Dreieinigkeit, in welcher der Erkennen, das Erkannte und die Erkenntnis nicht mehr getrennt, sondern Eines sind, und diese Vereinigung verleiht dem Geiste die magische Macht über die geheimen Kräfte der Natur.

Faust hat seinen Zweck erreicht und führt die Musterbilder menschlicher Vollkommenheit dem vergnügungssüchtigen Hofe und der schaulustigen Menge vor. Aber welcher Gebrauch macht die Menge vom Erhabenen, wenn es unter ihnen erscheint? Statt sich dem göttlichen zu weihen und dadurch selbst göttlich zu werden, suchen sie es auf jede Art zu entweihen und es ihren Launen dienstbar zu machen. Niemand liebt das Wahre, Gute und Schöne um seines eigenen Wertes willen, sondern nur wegen des Zweckes, zu dem man es gebrauchen oder missbrauchen kann.

Der Gemeine sieht auch im Erhabenen nur seine eigene Gemeinheit wiedergespiegelt; der Schmutzige erblickt im reinsten Kristall seinen eigenen Schmutz. Paris und Helena werden kritisiert und begehrt. Faust, hingerissen von der eigenen Schönheit des Idealen, wird von der Begierde nach dessen Besitz entflammt. Er will sich Helena zu eigen machen und sie von Paris trennen. Die Explosion erfolgt und die Geister verschwinden.

„Da habt ihr's nun! Mit Narren sich beladen,
Das kommt zuletzt dem Teufel selbst zu Schaden.“

Akt II.
„Homunculus“

Faust, hingerissen von dem Reiz der Erscheinung und der Begierde nach dem Besitze der Form, hat das Bewusstsein des hohen Ideales verloren und ist aus dem Reiche der absoluten Erkenntnis auf den Boden der Objektivität heruntergestürzt. Da befindet er sich nun wieder dort, wo er ehemals war, in seiner mit Hirngespinnsten erfüllten „Studierkammer“; seine geistige Erkenntnis ist gelähmt, und Mephistopheles übernimmt die Rolle der erkenntnislosen wirtschaftlichen Spekulation, die stets etwas Neues zu schaffen meint, und sich dabei ewig im Kreise dreht, weil sie den Mittelpunkt alles Wissens, das Absolute, um den sich der Kreis bewegt, nicht erkennt.

H.P. Blavatsky sagt mit Recht: „Moderne Wissenschaft ist verzerrtes altes Denken.“

„Wer kann was Dummes, wer was Kluges denken,
Das nicht die Vorwelt schon gedacht.“

Das was heute als die höchste Weisheit betrachtet wird, wird morgen als ein Aberglaube verlacht, und was heute für Aberglauben gilt, wird morgen für den Gipfelpunkt alles Wissens gehalten. Eine Wissenschaft ohne Gotteserkenntnis kann sich nur mit dem Scheine befassen; sie kann nur wissen, was die Dinge zu sein scheinen, nicht aber, was sie in ihrem Grunde und Wesen sind. Sie kann Formen zerpfücken und wieder zusammensetzen, aber aus sich selbst keine Geist, kein Leben erzeugen.

Wissen ohne Weisheit ist ein Stückwerk, dem es an der Hauptsache, der Erkenntnis der Einheit, in allem fehlt, und somit kann wohl mancher, der sich sein lebenslang mit seinen Büchern und Spekulationen abgeplagt hat, am Ende seines Lebens sagen:

„Ich suchte nach verborgen goldnem Schatze,
Und schauerliche Kohlen trug ich fort.“

Damit ist aber nicht gesagt, dass man die Wissenschaft verachten und ein Dummkopf bleiben soll, sondern dass höher noch alles menschliche Wissen die religiöse Erkenntnis des Ewigen steht, ohne welche auch alles Wissen nur eine oberflächliches Wissen und ein Labyrinth von Irrtümer ist.

So finden wir auch den gelehrten „Wagner“, das Vorbild der geistlosen Schulweisheit, in seinem Laboratorium eingeschlossen und bemüht auf eine künstliche Weise eine Menschen zu machen. Er hat die Stoffe studiert, aus denen der menschliche Körper zusammengesetzt ist, und meint nun, durch eine richtige Mischung derselben Geist und Leben erzeugen zu können.

„Nun lässt sich wirklich hoffen,
Dass, wenn wir aus viel hundert Stoffen
Durch Mischung – denn auf Mischung, kommt es an,
Den Menschenstoff gemächlich komponieren,
In einem Kolben verlutieren
Und ihn gehörig cohibieren,
So ist das Werk im stillen abgetan.“

In den Schriften der Philosophen des Mittelalters ist nicht selten von solche künstlich erzeugten menschenähnlichen Wesen, genannt „Homunculi“ die Rede. Theophrastus Paracelsus spricht davon und ein im Jahre 1873 in Wien unter dem Titel „Sphinx“ von Dr. Emil Besetzny verfasstes Buch lässt kaum eine Zweifel übrig, dass es einem Grafen Joh. Ferd. Kueffstein in Tirol im Jahre 1775 gelungen sei, durch magische Mittel zehn solcher Homunculi zu erzeugen, wobei ihm ein gewisser Abbé Geloni behilflich war. Diese Geister bestanden aus einem König, einer Königin, einem Ritter, einer Nonne, einem Baumeister, einem Bergmann und einem weissen und roten Geist, wurden in verschlossenen Gläsern aufbewahrt und in der Freimaurerloge, welcher der Graf angehörte, gezeigt.

Diese Geister besaßen eine gewisse Intelligenz, aber jeder konnte nur über sein Fach Auskunft geben; der König über Politik, der Baumeister über Architektur, der Bergmann über Bergbau u.s.w. Jeder war gleichsam ein Wesen in der sich nur eine einzige Idee, und das, was mit derselben zusammenhing, kristallisiert hatte.

Auszug aus den Lotusblüten, herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1899 II. Semester)

Hierauf beziehen sich vielleicht Wagners Worte:

„ Was man an der Natur Geheimnisvolles pries,
Das wagen wir verständig zu probieren,
Und was sie sonst organisieren liess,
Das lassen wir kristallisieren.“

Wer die Entstehung des menschlichen Körpers kennt, der wird die Möglichkeit, solche Homunculi äusserlich zu erzeugen, nicht ableugnen. Sankaracharya, welcher den Stoff, aus dem der Mensch gemacht ist, ausführlich beschreibt, lehrt, dass im Menschen, ganz abgesehen von dem in ihm wohnenden göttlichen Wesen, drei Dinge zu unterscheiden sind, nämlich:

- I. Der physische, sichtbare Körper, der aus den Zusammensetzungen der fünf Grundelemente, Erde, Wasser, Luft, Feuer und Äther gewachsen ist.
- II. Der psychische oder Astralkörper mit seinen fünf Modifikationen von Lebenskraft, fünf Erkenntniskräften, fünf Handlungskräften e.t.c.
- III. Der geistige oder Gedankenkörper, das Gemüt, welcher die Ursache des Entstehens des Astralkörpers ist, während aus diesem sich der physische Organismus entwickelt.

Überall sehen wir wie aus dem Gedanken die Form entspringt, die dann durch die Hilfsmittel, welche die Natur darbietet, sichtbar werden kann. Welten vergehen und aus den Ideen der alten bilden sich neue. Im Geiste des entkörpernten Menschen entspringt die Begierde zu einem erneuten Dasein auf Erden, aus dieser Idee entspringt seine psychisch ätherische Form, diese verkörpert sich im Mutterleibe mit Hilfe der fünf Elemente, wird wiedergeboren und tritt als sichtbarer Mensch auf die Bühne des Lebens.

Der Bildhauer fasst eine Idee, sein Gedanke gibt ihm die Form und er bildet sie durch äusserliche Mittel ab, wodurch er das, was in ihm selbst existiert, zur äusserlichen Darstellung bringt.

Überall herrscht dasselbe Gesetz; erst der Gedanke, dann die Form und dann die Offenbarung oder Erscheinung. Jeder im Menschen entspringende Gedanke, ist gleichsam ein Ei, aus dem sich eine „Astralform“ entwickeln kann; dass es aber auch Mittel und Wege gibt, um diese Astralformen auch äusserlich sichtbar und greifbar zu machen, ist durch die sogenannte „Geistmaterialisationen“ der Spiritisten bereits hinreichend bekannt.

Wie dem aber auch sei, der Mensch schafft fortwährend solche Homunculi, auch ohne dass er es will oder weiss, zwar nicht in einem Glase, wohl aber in seinem Innern. Er ist selbst die Retorte, in der sich diese Geister durch sein Begehren, Wollen und Denken erzeugen.

Jeder in ihm durch eine Begierde erzeugte und durch sein Wollen belebte Gedanke stellt, wenn er zur Reife gekommen ist, einen solchen kristallisierten Homunculus dar, den der Mensch mit seinem eigenen Geiste belebt, und durch sein Denken ernährt. Ein solcher „Geist“ ist zwar kein Mensch, wohl aber ein lebendiges Phantasiegebilde, dessen Schöpfer der Mensch ist. So bevölkert der Mensch die Welt, in der er lebt, beständig mit solchen selbstgeschaffenen Kreaturen den Produkten seines innerlich schaffenden Wortes, und diese Geschöpfe bilden seine Natur, der er selber gehorchen muss, solange er nicht über diese seine Natur erhaben ist und sich selbst als den Herrn seiner Schöpfung erkennt.

„Am Ende hängen wir doch ab
Von den Kreaturen, die wir machten.“

(Schluss folgt)

